

Zugleich vertraut und fremdartig

Volkskulturfest Obwald Juzerinnen, Jodelklubs und die stimmungswichtigen Gäste aus Georgien: Auf der Waldlichtung Gsang wurde noch nie so viel gesungen wie dieses Jahr. Dafür waren instrumentale Formationen rar.

8. Juli 2017 OZ

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Unter dem weit geschwungenen Zeltdach rauschen die Stimmen wie ein Wasserfall. Es ist der Menschengerauschkessel des Publikums, das sich bei Speis und Trank einstimmt auf die 12. Ausgabe des Volkskulturfestes Obwald. Das makellose Wetter, die Naturkulisse und die Versammlung von ein paar hundert Menschen sind eigentlich schon Festival genug. Was jetzt noch kommt, ist (musikalische) Zugabe.

Milde beleuchtet das Abendlicht die Waldlichtung Gsang bei Giswil. Es ist warm und alles perfekt. Punkt 20 Uhr flacht der Stimmenpegel abrupt ab. Fabian «Hefe» Christen, technischer Leiter, begrüsst das Publikum und bittet den ersten Sänger auf die Bühne: Der Georgier Nikoloz Ivanashvili sieht mit seinem langen Gewand und der über die Schulter geschlagenen Kapuze aus wie ein Wandermönch, ein Waldbruder aus dem Kaukasus, ein ferner Freund des Eremiten vom Ranft.

Kraftvoll und keck, aber auch berührend

Ivanashvilis Sologesang macht schnell mit den ungewohnten Tonalitäten bekannt, die alsbald und vielstimmig aus 14 Männerkehlen erklingen, nun, da der ganze Didgori-Chor in einer Linie auf der Bühne steht. Helle Stimmen, mittlere Stimmen, dunkle Stimmen, tiefste Stimmen, ein Meer aus Stimmen: Transparent überlagern und vermischen sie sich, manchmal klatschen die Sänger rhythmisch mit. Die polyphonen Gesänge klingen lebhaft, kraftvoll und keck, aber auch feierlich, tröstend, berührend.

Die Trachten der Chormitglieder wirken trutzig und mittelalterlich. Alle haben einen Dolch vorgehängt. Die Schulterpatten waren früher Steinschleudern, in den Brusttaschen hatte es Platz für Schiesspulver. Anmutiger sind die langen schwarzen und



Die Muotathaler Jodlerin Karin Gwerder bei ihrem Auftritt mit der georgischen Sängerin Tamar Zviadauri.

Bild: Jakob Ineichen (Giswil, 6. Juli 2017)

mit Silberbordüren verzierten Gewänder der drei jungen Sängerinnen aus Georgien, die mit dem Männerchor nach Obwald gereist sind. Auch sie haben Stimmen, die in unseren Ohren zugleich vertraut und fremdartig klingen.

Brücken schlagen zu hiesigen Traditionen

Obwald-Leiter Martin Hess hat auch dieses Jahr mit seiner Leidenschaft und seinem Sinn für das Originäre über Youtube-Recherchen und persönliche Erkundigungen in Georgien musikalische Acts gefunden, mit denen er sein erfolgreiches Festivalmenü gestaltet. Dabei sucht Hess nie

bekannte Namen oder jene, die besonders populär sind. Ihm geht es darum, das Besondere herauszuholen, das ein Gastland musikalisch auszeichnet und das im besten Falle Brücken schlägt zu den hiesigen Traditionen.

Mit dem polyphonen Gesang aus Georgien hat sich Hess erneut für eine Tradition entschieden, die gewisse Gemeinsamkeiten mit dem Juz und dem Jodelgesang aufweist. Doch die stimmlichen Berg-und-Tal-Fahrten der Georgier scheinen mit ihren Tonartwechseln, Harmonien und Melodiemodulationen ungleich komplexer zu sein als die einheimischen Jodellieder, wie sie am

Donnerstag etwa der Jodelklub Bärsee Lungern oder der Jodelklub Echo Sörenberg mit Andacht und Inbrunst über die Bühne brachten.

Reizvoll war die Gegenüberstellung der Muotathaler Jodlerin Karin Gwerder und der georgischen Sängerin Tamar Zviadauri: hier die helle Stimme, die frohgemut und unschuldig über Bergwiesen und Felsen hüpfte und am Schluss einen grellen Juizer in den Himmel entlässt, dort eine Stimme mit auch dunklen Tönungen, die eher geheimnisvoll und feierlich wirkt. Im zweiten Teil des Abends, der von der Nidwaldner Solojuizerin Petra Gan-

der eingeleitet wurde, trat die junge Georgierin nochmals mit ihren Schwestern im Trio auf und interpretierte zwei Volkslieder.

Sehr die verschiedenen Gesänge und vokalen Mehrstimmigkeiten einem das Herz rühren konnten und man die Ohren spitzte für die nuancierten Unterschiede zwischen den georgischen und den schweizerischen Traditionen: Mit der Zeit stellte sich trotz dramaturgisch gut gesetzten Wechsels und Konstellationen eine gewisse Einförmigkeit des Hörens ein.

Das traf vor allem auf den zweiten Teil des Abends zu, in dem ausschliesslich gesungen

wurde, während im ersten Teil noch instrumentale Formationen dazukamen. Da gab es den Dreiklang mit der Ländlerkapelle Blum Blum Stierli aus Obwalden, der Ländlerkapelle Echo vom Schattenhalb aus dem Muotathal und dem Soloörgeler Markus Flückiger, die abwechselnd loslegten. Die Obwaldner Kapelle, mit einer Klarinette besetzt, überraschte mit einer eher dunklen und feierlichen Melodik.

Virtuoses Trio Ambäck

Aber es war Markus Flückiger, der auf seinem Örgeli musikalisch auf- und davonzog. Technisch virtuos, mit einem durchgehenden Bass-Groove, aber auch dynamisch nuanciert und musikalisch souverän begeisterte er das Publikum. Flückiger sorgte kurz darauf im Trio Ambäck mit Andreas Gabriel (Geige) und Pirmin Huber (Kontrabass) für unseren persönlichen Höhepunkt des Abends. So erfrischend, auch von der Performance her, und musikalisch interessant haben wir schon lange keine Volksmusikformation mehr erlebt.

Am Ende der Darbietungen – längst war es Nacht geworden – standen alle Mitwirkenden gemeinsam auf der Bühne. Es war ein wunderbares Schlussbild, das die Essenz von Obwald deutlich machte: Menschen verschiedener Herkunft begegnen sich, erkennen vielleicht Eigenes im Fremden und umgekehrt, tauschen sich aus, erfahren Respekt. Die einheimischen Jodelklubs stimmten einen letzten Juz an, in den auch der georgische Chor mit tiefem Gesumme einstimmt. Nur wenig später standen hinter der Bühne die Muotathaler und ein paar Georgier zusammen und brachten einander ein paar Kniffe des Juizens und des mehrstimmigen Singens bei.

Hinweis

Volkskulturfest Obwald, Sonntag, 9. Juli, 11 bis 15 Uhr.

Von der Volg-Kasse zum Obwald-Solo

Volkskulturfest Die Nidwaldner Solojodlerin Petra Gander trat im Gsang mit einem selber komponierten «Naturjuiz» vors Publikum. Um dieses «Traumengagement» ranken sich einige hübsche Geschichtlein.

11. Juli 2017 OZ

Romano Cuonz
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Als die 25-jährige Solojodlerin Petra Gander aus Ennetbürgen im Festzelt im Giswiler Gsang vors riesige Publikum trat, mit glockenreiner Stimme ihren Naturjuiz «Eysi schenschi Melodie» anstimmte, wurde es mucksmäuschenstill im Publikum. Da kam jeder Ton an. Der zierlichen Jodlerin gelang es, ohne jede instrumentale Begleitung, allein mit ihrem Gesang den riesigen Raum zu füllen. Begeisterter Applaus, und man spürte, wie sehr Petra Gander die einmalige Obwald-Atmosphäre genoss. «Einmal am Obwald als Solojodlerin aufzutreten, war lange schon ein Traum von mir», strahlt die junge Frau. Nein, aufgeregt sei sie nicht gewesen. «Wenn man aus dem Wald nebenan immer noch die Vögel zwischern hört, hat man nie das Gefühl, vor so vielen Zuhörern zu stehen.» Da kämen die richtigen Töne einfach so, und man könne sie geniessen.

Ihr Talent in Sarnen entdeckt

Petra Gander ist zusammen mit ihren beiden Schwestern Isabelle und Martina auf dem väterlichen Heimet Buechli aufgewachsen. «Das Jodeln ist uns wortwörtlich in die Wiege gelegt worden», sagt sie. Auch ihr Vater sei Jodler, und so hätten sie denn zu Hause immer gesungen und regelmässig Jodlerabende besucht. Als Kind hörte sich Petra «Juize» auf CDs und Kassetten an. «Da habe ich

selber immer ein wenig mitgesungen, das war ganz lustig und ging gut», sagt die heutige Vorjodlerin. Ihre Karriere begann aber ganz zufällig. Vor zehn Jahren – sie war ein fünfzehnjähriger Teenager – ging sie mit den Grosseltern an ein Konzert in die Sarner Aula Cher. Am Schluss lud der Veranstalter alle, die Lust zum Singen hatten, dazu ein, auf die Bühne zu kommen. Der Grossvater ermunterte Petra, mitzutun. «Ich ging auf die Bühne und war furchtbar aufgeregt, aber es war ein schönes Gefühl, so vor Publikum zu singen», erinnert sich Petra Gander. Mit ihrer wunderschönen Stimme erstaunte sie nicht nur das begeisterte Publikum. Der Volksmusikfachmann und Dirigent André von Moos lud die talentierte Nidwaldnerin ein, beim Jodlerklub Sarnen in eine Probe zu kommen. Heute ist Petra von Moos – mittlerweile zusammen mit ihren Schwestern Isabelle und Martina – Vorjodlerin im Sarner Klub. «Die Obwaldner empfangen uns mit offenen Armen. Ich hatte dies nicht gesucht, es hatte wohl einfach so sein müssen», lacht die Jodlerin. Von André von Moos habe sie dann unglaublich viel gelernt. «Ich selber kann keine Noten lesen, wenn mir ein Juiz in den Sinn kommt, singe ich ihm vor, und er schreibt dann auf.»

Aufgefrischte Erinnerung führt zu Engagement

Schon zwei Mal durften nun die Gander-Schwester mit dem Sarner Jodlerklub am Obwald auftreten. «Das war wunderschön, und



Petra Gander bei ihrem ersten Auftritt als Solojodlerin am Obwald – mit einem Lied für Frau Landammann. Bild: Romano Cuonz (Giswil, 5. Juli 2017)

natürlich hat mir Martin Hess damals hinter der Bühne beim Anstossen auch das Du angeboten», verrät Petra Gander, die seit ihrem Lehrabschluss als Verkäuferin im Volg Emmetten arbeitet. Nun aber will es der Zufall, dass auch Kulturmanager und Obwald-Initiant Martin Hess – wenn er nicht gerade in aller Welt unterwegs ist – auf Alp Hammen, hoch über Emmetten, haust. «Da kam er denn auch ab und zu in unseren Volg, um bei mir einzukaufen», sagt Petra Gander. «Aber gekannt hat er mich nicht mehr, und ich traute mich nicht, ihn weiterhin zu duzen», erzählt sie.

Doch eines Tages liess die junge Jodlerin Martin Hess über eine Lehrtochter – sie wohnt auch im Hammen – zutragen, wer sie sei. Damit war die Erinnerung wieder aufgefrischt. Schon beim nächsten Einkauf trat der charismatische Intendant auf die junge Verkäuferin zu. «Mehr noch», berichtet Petra Gander, «zu meiner Überraschung engagierte er mich gar fürs heurige Obwald!» Dies wiederum hätte sie nie zu hoffen gewagt. Und so kam es, dass ein Traum Wirklichkeit wurde: Die Nidwaldnerin sang am grossen Obwaldner Volkskulturfest, das gestern zu Ende ging, mit den Vögeln um die Wette. Hinter der Bühne aber sass Martin Hess. Er lauschte. Zeigte ganz spontan seine Freude. «Sie hat eine einzigartig schöne Stimme, wie bin ich froh, dass sie mich daran erinnert hat», schwärmte er. Voll unverhohlener Begeisterung über sein einmal mehr «feines Näschen».

Sie singen ihre Lieder jederzeit und überall

Obwald Auf der «Paxmontana»-Terrasse – vor der Kulisse der Melchtaler Berge – ertönt der sonore, polyfone Klang eines georgischen Liedes. Wo die 14 Freunde des Didgori-Chors auch sind, beginnen sie bald spontan zu singen.

6. Juli 2017 OZ

Romano Cuonz

redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Wer einmal die Gelegenheit hat, in einer der uralten Kirchen oder an der georgischen Tafel die Georgier singen zu hören, wird sich der tiefen Eindrücklichkeit ihrer Musik nicht entziehen können», schrieb kein Geringerer als der Komponist Igor Strawinsky. Genau dies erlebten dieser Tage Touristen in der Cabrio-Bahn aufs Stanserhorn oder auf der Terrasse vor dem Hotel Paxmontana in Flüeli-Ranft. Dort nämlich stimmten 14 Männer des georgischen Didgori-Chors und 3 Frauen spontan ihre Lieder an: für Touristen und das Personal. Alle sind sie Gäste am Volkskulturfest Obwald 2017. Von blitzenden Kameras und Handys rundherum lassen sie sich in keiner Weise beirren. In ihrer Tschocha – einer männlichen Tracht Georgiens mit langem wollenem Mantel, Lederstiefeln, Patronengurt und Säbeln in versilberten Scheiden – geben sie ein fast archaisches Bild ab. Namentlich in Flüeli-Ranft: vor Obwaldner Bergen, grünen Matten, Kirchen und Kapellen. Martin Hess, Visionär und Kulturmanager des Obwald, sagt: «Wo immer diese Freunde – einmal laut, einmal leise, aber immer in einzigartig polyphoner Stimmführung und ursprünglicher Harmonik – zu singen beginnen, erleben wir eine ganz eigene Magie der Musikalität.» Wenn er zurzeit mit diesen Sängern Ausflüge unternimmt, habe er so etwas wie eine lebendige Jukebox bei sich – zur Freude vieler Zuhörer!



Der georgische Didgori Choir singt vor dem Hotel Paxmontana und der Obwaldner Kulisse.

Bild: Romano Cuonz (Flüeli-Ranft, 4. Juli 2017)

Dass Martin Hess seine Gäste – ob aus Georgien oder dem Toggenburg – im Hotel Paxmontana auf Flüeli-Ranft unterbringt, ist neu. «Von 2006 bis 2016 logierten wir in der Kulturbeiz Krone in Giswil, wo uns Ingrid und Thomi Kuster mit freundlichem einheimischem Personal stets in einer wundervollen Atmosphäre willkommen hiessen», erzählt Hess. Die Unterkunft sei fürs Gelingen des Obwald wichtig. «Nachdem aber die neuen Besitzer der «Krone» zahlreiche treue Angestellte

verloren hatten und auch ihre Küche noch geschlossen wurde», bedauert Hess, «war für mich klar, dass wir eine neue Unterkunft suchen mussten.»

Fündig wurde Martin Hess in Tiflis

Nun aber würden sich seine Gäste – namentlich jene aus dem Kaukasus – im «Paxmontana» wohlfühlen. So wohl, dass nur eines schwierig sei: nämlich zu einem Arbeitsrhythmus zu finden! Wie auch immer: Seit letztem Montag

wird das schöne Jugendstilhotel von ihren Melodien erfüllt. Bis in alle Nacht hinein hört man die Georgier dort singen.

Den georgischen Gesang, der mit seiner Harmoniekomplexität und mehreren eigenständigen Stimmen zum Unesco-Weltkulturerbe gehört, kennt Martin Hess seit den 1960er-Jahren. «Damals hatte ich eine Vinylplatte erstanden, die mich nun ein Leben lang begleitet hat», verrät er. Im letzten Winter unternahm Hess, auf der Suche nach Gästen

fürs Obwald 2017, tatsächlich auch eine Reise in die Bergwelt zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer. «Dabei lernte ich in verschiedenen Tälern zahlreiche Chöre mit jeweils unterschiedlichem Gesangsstil kennen», erzählt Hess. Eigentlich fündig aber sei er erst ganz am Ende der Reise in Tiflis geworden. Dort traf der Kulturmanager in einer Kirche auf den Didgori-Chor. Später dann, während einer langen Nacht in einer kleinen Altstadtbar, ertönte zwischen Trink-

sprüchen Lied um Lied. «Der Wirt Nikoloz Ivanashvili ist einer der 14 Gesangsfreunde, die aus allen Gegenden des Landes kommen und einfach gerne und voll Freude singen», berichtet Hess. «Dabei sind sie alles andere, nur nicht professionelle Musiker.» Genau einen so spontanen Chor aber habe er fürs Obwald gesucht!

«Obwalden ist ein Paradies!»

«Wir singen immer: in der Kirche, an Geburtstagen, auf Hochzeiten oder auch an Beerdigungen, für alles haben wir unsere traditionellen Lieder», sagt der Informatiker Givi Abesadze aus Tiflis. «Singen ist für uns kein Job, Singen ist unser Leben.» Martin Hess hätten sie vom ersten Augenblick an in ihr Herz geschlossen. «Als er zu uns kam, trugen wir ihm ganz motiviert unsere besten Lieder vor», lacht Barkeeper Nikoloz Ivanashvili. Doch Hess habe sie aufgefordert, so zu singen, wie sie immer sängen, wenn sie fröhlich seien. Und genau das hätten sie dann in der Bar auch getan. Das habe zur Einladung geführt! Auch Barkeeper Givi Abesadze schwärmt: «Dieses Obwalden ist ein Paradies! Wie Georgien, aber besser organisiert!» Jeden Tag würden sie ihren Frauen und ihren Freunden Fotos nach Hause schicken. Auch Martin Hess ist sehr zufrieden: «Dieser Chor wird mit seiner Mentalität prächtig zu unseren Jodlerklubs passen, da bin ich mir ganz sicher.»

Hinweis

Infos unter www.obwald.ch

Vom Muotatal in den Kaukasus

Festival Polyfone Gesänge aus Georgien treffen auf Juiz- und Jodelstimmen aus der Zentralschweiz: Obwald verspricht einmalige musikalische Begegnungen.

5. Juli 2017 OZ

Pirmin Bossart
kultur@luzernerzeitung.ch

Jedes Jahr lassen sich am Volkskulturfest Obwald volksmusikalische Mixturen erleben, wie man sie sonst kaum je hören könnte. Neben Jodelchören, Juuzern und Musikkapellen steht jeweils ein Gastland im Mittelpunkt, dessen Musiktraditionen mit den schweizerischen Klängen in Beziehung gebracht werden. Inszenator dieser Begegnungen ist Martin Hess, der mit Leidenschaft und Charme das Volkskulturfest seit Anbeginn leitet.

Als Hess für die 12. Ausgabe von Obwald an einem möglichen Gastland herumhirnte, erinnerte er sich an die polyphonen Gesänge der Georgier, die ihm von Platten von früher her vertraut waren. «Gleichzeitig dachte ich an die sardischen Gesänge oder an die Stimmen der Mongolen, die wir früher am Festival hatten, und bei denen wir eigentümliche Berührungspunkte zu unseren Naturjuiz-Wurzeln entdecken konnten.» So wählte er für dieses Jahr wiederum ein Gastland mit einer reichen Gesangstradition, zumal für ihn der Naturjuiz ohnehin das Herz des Festivals darstellt.

Per Youtube auf der Suche

Um Weihnachten 2016 startete Hess auf Youtube seine «Suchaktion», um sich einen ersten Eindruck zur aktuellen georgischen Volksmusik zu verschaffen. Im Januar reiste er erstmals in das Land im Kaukasus und fühlte sich sofort wohl. Auch musikalisch musste er nicht lange suchen. «Ich zeigte den Leuten meine Favoriten, die ich auf Youtube gefunden hatte. Innert dreier Tage hatte ich die Namen und die notwendigen Kontakte.»

In der Hauptstadt Tiflis lernte er eine junge Frau kennen, die mit Musik und Kunst vertraut war, Deutsch sprach und ihn auf seinen «Musikexpeditionen» in die georgischen Regionen begleitete. «Das Singen ist in Georgien omnipräsent», schwärmt Hess. «Es wird überall gesungen. In den Kirchen, in den Beizen.» Eine wichtige Unterstützerin wurde ihm auch Professorin Rusudan Tsurtsunia, die an der Universität von Tiflis die Abteilung traditionellen polyphonen Gesang leitet und ihn auf die regionale Vielfalt der Musik aufmerksam machte.



Neben den ausländischen Gästen immer ein Highlight am Obwald: die einheimischen Jodler.

Bild: Manuela Jans-Koch (Giswil, 30. Juni 2016)

Bald realisierte Hess, wie unglaublich differenziert und ortsspezifisch all diese Gesänge waren. Es gibt 19 historische Regionen in Georgien, und 12 davon haben eine eigene Musiktradition geschaffen. Von der Stimmführung und Harmonik her ist der georgische Gesang weltweit einzigartig.

Anders als die europäischen Musik bewegt sich die georgische Musik nicht nur im klassischen dualen Prinzip von Dur und Moll mit den empfundenen Stimmungen von Freude und Leid, sondern auch in den Tonstufen dazwischen.

Grösseres Spektrum

Wo die europäische Musik auf eine Auflösung in den Tonika Dreiklang strebt, zielt die georgische Musik auf eine Auflösung in die reine Quinte oder ins Unisono. «Der Übergang von intensiver polyphoner Konsonanz und Dissonanz in die reine Quinte erzeugt im Zuhörer die Erfahrung absoluten Einsseins mit der Welt, ohne Übergewicht des

Fröhlichen oder des Traurigen», schreibt der georgische Musiker Jemal Tavadse.

Anders als bei uns, wo der Halbtonschritt als kleinste Einheit gilt, werden in der georgischen Musik auch Viertel- und Achteltonschritte verwendet. So lässt sich in der Mehrstimmigkeit ein grösseres Spektrum an Harmonien und Aussagemöglichkeiten erzeugen, als wir uns das in unserer Volksmusik gewohnt sind. Dass diese Gesänge in uns trotzdem etwas zum Klingen bringen und uns auf eine tiefe Weise berühren, wird man in Giswil erfahren können.

Den am Obwald auftretenden Didgori Choir hat Hess deshalb ausgewählt, weil er Sänger aus ganz verschiedenen Landesregionen umfasst und deshalb ein breites Spektrum der verschiedenen Gesangstraditionen zu Gehör bringt. Zudem können die 14 Sänger in ganz verschiedenen Konstellationen eingesetzt werden. Frauen sind in diesen Chören, wie auch in Sardinien oder Korsika, nicht vertreten. «Sie sind aufgrund der tiefen und tiefsten Ton-

lagen in diesen Gesängen schon rein stimmlich limitiert.»

Trotzdem kommen drei Georgierinnen auf die Bühne, die Schlaflieder und Trauerlieder aus ihrer Heimat singen, solistisch und mehrstimmig. Hess hatte auch die Idee – nicht zuletzt als besonderen Beitrag zur 600-Jahr-Feier von Niklaus von der Flüe –, einen assyrischen Mönch nach Obwalden zu bringen, der vor acht Jahren mit seiner Gemeinschaft aus dem Irak flüchten musste und in Georgien aufgenommen wurde. «Der Mönch singt auf Aramäisch, jener Sprache, die zu Lebzeiten von Jesus in Palästina gesprochen wurde. Das wäre ein besonderer Leuchtpunkt gewesen. Leider hat es nicht geklappt – er durfte nicht ausreisen.»

Einheimische «Polyfonie»

Ein Schwergewicht im einheimischen Teil des Obwald-Programms ist der Akkordeonist und Schwyzerörgeler Markus Flückiger, dem Martin Hess eine Carte blanche gegeben hat. Flückiger

wählte das Trio Ambäck, mit dem er und Andreas Gabriel (Geige) sowie Pirmin Huber (Kontrabass) Stücke des Muotathaler Geigers Josef Imhof (1896–1988) interpretieren wird, die in einem Nachlass gefunden wurden. Wie jedes Jahr wird Hess aus den verschiedenen musikalischen Puzzleteilen einen stimmigen Ablauf generieren.

Erstmals wird Flückiger am Obwald als Solist auftreten. Als Solistinnen einander gegenübergestellt werden die Muotathaler Juuzerin Karin Gwerder und die georgische Sängerin Tamari Zviaduri. Auch die Nidwaldner Jutzerin Petra Gander hat einen Soloauftritt. Verschiedene Ländlerkapellen und Jodlerklubs aus Obwalden, Nidwalden, aus dem Muotatal und dem Entlebuch werden sozusagen als Polyfonie der einheimischen Traditionen das Festival bereichern.

Hinweis

Obwald, 6. bis 9. Juli.
Die Aufführungen vom Do, Fr und Sa sind ausverkauft. Am Sonntag hat es noch Plätze.